

Adrica und ein Wunder

Buch 1

Diese Geschichte ist frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Handlungsorte sind teils fiktiv

Kapitel 01 – Adricas Traum

Tanglewood, ein Ortsteil von Santa Maria in Santa Barbara County, Kalifornien

Einführung

Mein Name ist Adrica, und ich habe beschlossen, die Ereignisse vor und seit meinem zwölften Geburtstag aufzuschreiben. Die mysteriösen Ereignisse begannen zur Adventszeit in der Gemeinde Tanglewood, die zu Santa Maria in Santa Barbara County, Kalifornien, gehört. Als ich wegen einer Kleinigkeit ins Krankenhaus musste, hatte meine Mutter die Gelegenheit, das Leben eines anderen zu retten. Damals konnten wir nicht ahnen, was das für unser zukünftiges Leben bedeuten würde. Als ich Daria kennenlernte, hatten wir beide keine Ahnung, was auf unsere Familien zukommen würde. Waren es nur Zufälle oder Teil eines alten Plans? Gemeinsam mit Daria versuche ich der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Die Ereignisse, die mir von allen beteiligten Personen berichtet wurden, bilden die gesamte Geschichte, die ich als Adrica niederschreiben werde.

Adrica saß nervös am Küchentisch und schlug zeitweise die Beine übereinander. Ihre Mutter Ricarda beendete gerade ein Telefongespräch und legte den Hörer auf. Adrica drückte mit einem Finger auf ihr Wurstsandwich und schaute aus dem Küchenfenster, danach zum Kalender, der am Kühlschrank hing. Es war der 13. Dezember 2010. Ricarda war stolz auf ihre Tochter, die schon seit der ersten Klasse ein besonderes Interesse am Lesen und Schreiben zeigte. Adricas Blick zum Kalender blieb nicht unbemerkt – es war die dritte Adventswoche.

Sie spülte die Bissen in ihrem Mund mit einem Schluck Milch herunter und drehte dabei die Augen in Richtung ihrer Mutter. Die Hefte für den Unterricht lagen gut sichtbar auf dem Sideboard, wenn man die Treppe hinunter in den Flur kam. Der Schultag endete selten vor drei Uhr nachmittags. Nicht immer schmeckte das Schulessen und nicht immer waren die Hausaufgaben so, wie man es sich wünschte.

Ricarda hob das Küchentuch von einer Schale, in der sich Kuchenteig befand, und nebenbei lagen vorbereitete Äpfel auf einem Holzbrett. „Mach dir keine Gedanken über das C in Mathe. Ich weiß, du gibst dir große Mühe“, sagte sie, während sie auf die grünen Ziffern der Backofenanzeige schaute, die unaufhaltsam die Zeit anzeigen. „Ich war nicht anders, aber sicher hast du das schon von deinen Großeltern gehört.“ Adrica lächelte, ob das eine Bestätigung war oder etwas anderes, darüber sprach sie nie.

„Das mit dem C, daran arbeite ich schon“, kaute Adrica auf einem Stück Mandarine. „Habe ich die Aufgabe richtig gelöst? Du hast sie dir gestern Abend angesehen.“

„Ja, das habe ich. Und weißt du was?“, antwortete Ricarda. Adrica schüttelte den Kopf und konzentrierte sich auf ihr Sandwich.

„Meine Eltern haben mich im Unklaren gelassen, aber deine Großmutter hat mir zugewinkt, als wir den Schulweg angetreten haben. Für mich war das ein Zeichen, dass ich ihr eine Extrapolition Zuneigung geben sollte, denn ich habe den Hinweis verstanden.“

Vom Tisch kam ein „Aha“, dass Ricarda als Zustimmung interpretierte.

„Ich hatte einen tollen Traum“, sagte Adrica und zog damit die Aufmerksamkeit auf sich. „Es fühlte sich so nah und real an. Es war unglaublich.“

„Darauf bin ich gespannt. Ich hoffe, du hast nach dem Unterricht Zeit, mir davon zu erzählen. Ich weiß, dass du Ereignisse sehr gut in Erinnerung behalten kannst. Besser als ich es in deinem Alter konnte und auch heute noch. Einverstanden?“

„Ja, ich freue mich und ich kann dir sagen, dass du das auch unglaublich finden wirst“, sagte Adrica. In den Worten ihrer Tochter hörte Ricarda etwas, das sich versteckte, etwas, das sie selbst weit in die Vergangenheit zurückführte.

Adrica verließ das Haus und befand sich auf dem Schulweg. Neben den Pausenbroten hatte sie auch eine orangefarbene Plastikbox mit Obststücken dabei. Wie jeden Tag traf sie auf ihre Schulfreundinnen, was den gemeinsamen Weg und Gespräche über Hausaufgaben und das, was sie an diesem Tag erwartete, angenehm machte.

Zuhause

Ricarda knetete den Teig und legte ihn in eine Form, die sie mit Apfelstückchen belegte. In wenigen Augenblicken würde sie die Form in den vorgeheizten Backofen schieben. Oft drängten sich Erinnerungen aus der Vergangenheit in ihre Gedanken und nahmen teil an den alltäglichen Hausarbeiten und dem Umfeld. In den nächsten fünfzig Minuten hatte sie Zeit für die Wäsche, und es gab keine Chance, dass der Kuchen anbrennen würde – dafür sorgte die Automatik des Ofens.

Ricarda hielt viele Ereignisse fest, die ihre Gedanken beherrschten. Gerade jetzt in der Adventszeit wäre Adrica ein Christkind geworden, aber sie entschied sich dafür, früher auf die Welt zu kommen. Der Wendepunkt in ihrem Leben war das Kennenlernen von Carlos. Oft versuchte Ricarda herauszufinden, ob das zu den Höhen oder Tiefen in ihrem Leben zählte. Carlos war Verkäufer in einem Imbisswagen und arbeitete für einen kleinen Familienbetrieb, um sein erstes Geld zu verdienen. Es war kein schnelles Kennenlernen. An einem verregneten Frühlingstag ging ihr flüchtiges ‚Hallo‘ über eine einfache Begrüßung hinaus.

In ihrem kleinen Büro setzte sich Ricarda an den Schreibtisch, schaltete ihr Notebook ein und überprüfte die Verbindungskabel von DSL, dem externen Datenspeicher und dem Multifunktionsdrucker. Sie hatte noch Zeit, bis Conrad, der Sohn ihres Chefs, ihr Akten aus der Kanzlei zur Bearbeitung brachte. Wieder dachte sie an die Studienzeit und an Carlos zurück. Sie öffnete eine Schublade, warf einen Blick in den Flur und drehte sich dann zum Fenster um. Das Notebook war bereit für seine Aufgaben, musste aber noch warten, da sein Benutzer zuerst ein Fotoalbum auf den Tisch legte. Langsam schob Ricarda die Folie zur Seite und berührte zart die Bilder, Erinnerungen an schöne Momente in ihrem Leben, wie diesen, der gute neun Jahre alt war.

~ In Erinnerungen ~

Im Licht der untergehenden Sonne sah Ricarda Carlos. Sie waren vor dem Steakhaus verabredet, an einem der wenigen Tage, an denen sie sich mit Rock, Bluse und Weste kleidete, um nur als Beisitzerin von Rechtsanwalt Walker, ihrem Chef und sehr guten Freund ihrer Familie, im Gerichtssaal aufzutreten.

Sie blieb stehen, während die Sonne langsam hinter dem Horizont verschwand und Carlos gleichermaßen langsam eine junge Frau, die in seiner Begleitung war, an sich heranzog. Ricarda wusste nicht, wie sie in diesem Moment handeln sollte. Die wichtige Nachricht, die sie für Carlos hatte, hinderte sie nicht daran, den Heimweg anzutreten. Hatte sie das richtig gemacht? Vielleicht war alles nur ... nein, weiter kam sie mit ihren Gedanken nicht.

Als das Telefon klingelte, wusste sie nicht, was sie sagen sollte. Sie nahm sich zusammen, doch es war nicht einfach, mit tränenverschlossener Stimme zu sprechen. Ihre Entschuldigung war formlos, vor Gericht hätte sie keine glaubwürdige Haltung gehabt – warum dachte sie gerade jetzt an ihr Studium? Vom anderen Ende der Leitung hörte sie nur die Frage nach einem neuen Treffen.

Nachdem sie das Gespräch beendet hatte, legte Ricarda schluchzend das Telefon auf die Station. Ihre Nachricht war zu wichtig, also entschloss sie sich, das nächste Treffen einzuhalten. Noch wusste sie nicht, ob sie Carlos wegen der anderen Frau ansprechen sollte.

Ricarda sah auf das Display des Notebooks.

Carlos war nicht zum nächsten Treffen erschienen, davon war Ricarda überzeugt. Sie wollte es wissen und sprach mit dem Besitzer des Steakhauses. Wieder war diese Frau im Spiel und von ausgetauschten Zärtlichkeiten war die Rede. Ricarda bestellte ein extra großes Steak mit Bratkartoffeln und ein großes Glas Cola.

Carlos meldete sich nicht mehr und die Nachricht, die für ihn bestimmt war, erfüllte sich in Ricardas Mutterglück, und das in jeder Hinsicht.

Ein kurzes dreimaliges Klingeln holte Ricarda in die Gegenwart zurück. Auf ihrem Gesicht wechselten sich Lächeln und Tränen ab.

Ricarda begrüßte den jungen Mann, der vor der Haustür stand: "Es ist früh, komm rein. Entschuldige bitte, ich muss nach dem Kuchen sehen, er sollte längst fertig sein. Wie läuft es im Büro?"

„Dank der Nachfrage, aber es gibt Tage, die sind echt ... hm, der Kuchen riecht gut. Was wollte ich sagen? Ach ja, die neue Verteidigung, ein schwerer Brocken. Ben war sich sicher, aber jetzt kommen ihm Zweifel. Zunächst gab es eindeutige Beweise, aber das kannst du selbst aus den Akten entnehmen. Wie macht sich Adrica in der Schule?“

Nachdem Ricarda den Kuchen auf ein Holzbrett gestellt hatte, zog sie sich die Handschuhe aus und füllte zwei Gläser mit Cola.

„Ich habe noch zwei Sandwiches, wenn du möchtest?“

„Danke gerne, ich hatte noch keine Gelegenheit“, sagte Conrad und griff nach dem Brot. „Ich habe Ben noch nie so ratlos gesehen.“ Mit dem Colaglas in der Hand stellte er sich vor die Terrassentür. Ricarda drückte eine Taste an der Spülmaschine und stand wenige Augenblicke später neben ihrem Besucher.

„Ich schaue es mir an“, sagte sie und warf einen Blick auf die Akten, die auf dem Tisch lagen. „Habt ihr Fotos?“

Conrad nickte und nahm einen Schluck aus dem Glas.

„Viel mehr, Videoaufzeichnungen, Kopien von Überwachungskameras.“

„Ich schaue es mir an und bestelle Ben einen Gruß von mir. Kopf hoch, das wird schon. Du weißt, gemeinsam sind wir ein gutes Team. Zu deiner Frage, Adrica macht sich gut in der Schule. Bisher hat sie in Mathematik und Sport eine C–Note, aber das wird noch besser. Möchtest du etwas sehen?“

Sie bat Conrad, der einen Blick auf seine Armbanduhr warf, in ihr kleines Büro.

„Wenn es nicht zu lange dauert.“

„Nein, bestimmt nicht“, sagte sie und nahm einen Schnellhefter vom Wandregal. „Das ist von ihr. Sie hat mich gebeten, das, was sie geschrieben hat, im Computer zu speichern. Du hättest ihre leuchtenden Augen sehen sollen, als sie zum ersten Mal ihre kleine Geschichte auf dem Bildschirm las. Ich weiß nicht, ob ich es ihr...“

„Sie ist Elf und wird in wenigen Tagen zwölf. Unter deiner Aufsicht kann ich es mir vorstellen. Natürlich darf es nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen, und Hausaufgaben müssen natürlich erledigt sein.“

„Du sprichst verständnisvoll“, sagte Conrad, während er mit den Schultern zuckte und die letzten Sätze im

Hefter las. „Das hier ist gut. Sie hat viel Fantasie, aber sie denkt viel an dich. Die Beschreibung der Haushälterin ist witzig, den Namen hat sie wohl dir zuliebe gewählt.“

„Ich weiß es nicht, kann es mir aber denken“, antwortete Ricarda mit einem unsicheren Lächeln. „Sie weiß ja, wie ihre Mutter ist. Ich will dich nicht aufhalten, Conrad, dein Vater erwartet dich in der Kanzlei.“

„Du hast recht, wenn es etwas Wichtiges ist“, erwiderte Conrad und deutete auf das Telefon. Er legte den Hefter neben das Notebook auf dem Tisch.

„Ich werde es ausrichten. Grüße von uns beiden“, sagte Conrad, bevor er ein paar Schritte ging.

„Die Geschichte ist gut, schon auf der ersten Seite. Lass sie weiter schreiben, ohne sie zu drängen. Ich spreche mit dem alten Muff, du weißt schon, der Verleger, der auch unsere Formblätter druckt. Er ist besessen von Fantasy-Geschichten.“

„Danke, Conrad“, sagte Ricarda, als sie die Haustür hinter sich schloss. Als sie wieder in ihrem Büro war, nahm sie den Hefter vom Tisch, schlug ihn auf und las Adricas Geschichte.

„Gar nicht so schlecht“, dachte sie und legte den Hefter neben das Notebook. Sie reckte sich, stützte dann ihre Hände auf den Tisch. Das Telefon unterbrach die Spannung, die zwischen Ricarda und Adrica entstanden war.

„Ich komme sofort“, bestätigte sie beunruhigt dem Anrufer. Signaltöne aus dem Keller signalisierten, dass das Waschprogramm der Maschine beendet war. Das Notebook fuhr das System herunter und schaltete den externen Datenspeicher aus. Nach einem kurzen Blick in die Küche verließ Ricarda das Haus.

Kapitel 02 – Im Krankenhaus

„Es ist wirklich nichts Ernstes, gehen Sie zu ihr“, sagte die Ärztin und sah durch die Glasscheibe der Tür. Dann wurde sie nachdenklich. „Ich habe eine Bitte, eine ungewöhnliche Bitte. Eigentlich dürfte ich nicht“, sie sah erneut durch das Fenster.

„Gibt es Schwierigkeiten?“, wollte Ricarda wissen.

Die Ärztin schüttelte den Kopf. „Mit ihr nicht. Kann ich Sie sprechen? Sagen wir in meinem Zimmer.“

„Ja, natürlich. Wir kennen uns seit Adricas Geburt, Sie scheinen mir besorgt zu sein.“

„Danke, dass Sie sich bereit erklären. Wir sprechen darüber.“

Im Arztzimmer

Es war ein erschütterndes Gespräch, das die Ärztin mit Ricarda führte. „Das ist im Großen und Ganzen alles, was ich sagen kann“, sagte die Ärztin und klappte die Krankenkarte zu. Sie stellte sich rücklings an den Tisch und sah durch das Fenster auf den Flur. Ihre Gedanken führten sie mehr als elf Jahre in die Vergangenheit zurück. „So lange ist das her?“, flüsterte sie und wandte sich zu Ricarda. „Sie hatten sich vor langer Zeit eintragen lassen und haben die Werte. So eine Entscheidung muss überlegt sein, das braucht Bedenkzeit. Zeit, die der Patient nicht hat. Ich kann nur eins ... Nein, falsch. Ich weiß nur, dass der Patient mit Glück das Weihnachtsfest in der Klinik erleben kann. Wenn er besonderes Glück hat, erlebt er noch ein paar Tage im neuen Jahr. Das ist aber schon viel“, die Ärztin drehte die Krankenakte auf dem Tisch und zögerte einen Augenblick.

„Danke für alles. Eine Frage: Kann ich den Patienten sehen?“, fragte Ricarda und warf einen Blick auf die Krankenakte. Ein Gefühl zwischen Kälte und Wärme durchfuhr sie, ein Kribbeln, das sie als kleine Stiche unter der Haut spürte.

Auf der Station

Das Kribbeln ließ sie vor der großen Scheibe des Krankenzimmers erstarrten. Dort stand sie, über zwölf Jahre später erkannte sie die Frau an seiner Seite. Ihre Blicke erfassten auch das Mädchen, das am Bettende stand und ihr den Rücken zuwandte. Was sollte sie jetzt machen? Ihr waren alle Umstände bekannt, die Stimmen, die sich ihrer bemächtigten, überlagerten Bilder aus der Vergangenheit und schoben sich wie ein Traum in die Gegenwart. Ricarda bemerkte nicht, dass sich die Laborantin neben die Ärztin gestellt hatte.

„Auch aus Phoenix ist nichts Verwendbares dabei“, sagte die Laborantin und atmete tief durch. „Wenn wir nicht...“

„Ich weiß es und du weißt es“, unterbrach die Ärztin sie und wandte sich dann an Ricarda. „Das ist meine Schwester. Sie wollte schon als Kind in den medizinischen Bereich. Sie hat uns damals schon mit ihren

Experimenten mit dem Chemiebaukasten beeindruckt. Noch ist die Wissenschaft nicht so weit, um dieser Krankheit entgegenzutreten.“

„Wenn wir nicht bald einen Spender finden ... du weißt, welchen zeitlichen Spielraum wir haben.“ Ricarda hörte das Gespräch der Schwestern mit an. Wie sollte sie sich entscheiden? Es war eine große Verantwortung. Sie sah auf das Mädchen. Ist das wirklich das, was sie dachte? Die nächsten Worte legten sich wie packende Hände um Ricardas Hals.

„Er verbringt sehr viel Zeit mit seiner Familie“, sagte die Laborantin und wischte sich Tränen aus den Augen. „Als er von seiner Krankheit erfuhr, war das wie ein Schlag für ihn.“

Die Ärztin übernahm das Gespräch.

„Das muss jetzt fast zwölf Jahre her sein. Er gab seinen Job auf und zog mit seiner Familie nach Santa Barbara, wo auch seine Eltern leben. Vor einigen Tagen kehrten sie nach Santa Maria zurück. Ich kann die Städte nicht mehr aufzählen, in denen sie ... Entschuldigen Sie bitte“, wandte sich die Ärztin an Ricarda.

„Die Familie des Patienten ist eng mit unserer befreundet. Einmal erzählte er, damals verkaufte er noch Essen aus einem Imbisswagen, er habe den Traum seines Lebens kennengelernt. Doch bevor ... Davon wollen Sie bestimmt nichts wissen“, die Ärztin sah Ricarda an. „Ich könnte sie mit dieser Frau vergleichen. Er hatte seinen Traum genau beschrieben, wollte die junge Frau nicht mit seinen Sorgen belasten. Er ist glücklich, bei seiner Familie leben zu können.“

Ricarda fühlte sich von Tausenden Nadeln gestochen. Viele Gedanken trieben durch ihren Kopf, blieben für einen Moment als Bilder einer Erinnerung stehen, flogen weiter und endeten am Tor der Gemeindekirche. Langsam lief sie den Flur entlang. Adricas Stimme drang in ihre Ohren, nicht aus dem Raum hier, sondern das, was sie am Morgen beiläufig erwähnte.

„Ich hatte einen tollen Traum. Das war so nah, so real. Das war unglaublich.“

„Adrica muss noch etwas warten. Schwester Bea bringt sie zum Röntgen und danach bekommt sie einen Verband“, hatte die Ärztin gesagt.

Nachdem sie die Tür geöffnet hatte, atmete Ricarda tief durch und lächelte ihrer Tochter entgegen. Adrica reagierte nicht wie üblich. Sie sah auf ihr Bein. Schuldgefühle? Warum? Ihre Mutter schloss die Tür. Noch immer wurde sie von Gedanken überflutet, die nun bei Carlos und der jungen Frau waren.

„Ist alles in Ordnung? Wie ist es passiert? Du kannst es mir später erzählen. Ich möchte nur wissen, ob es dir gut geht“, sagte Ricarda besorgt und drückte Adricas Knie.

„Ja, es geht mir schon besser“, antwortete Adrica und seufzte.

„Die Hose hat viel abgehalten, nach dem Waschen sieht sie aus wie neu. Ich kann nichts erkennen, was kaputt ist. Aber jetzt erzähl mir erst mal von deinem Traum. Ich bin so gespannt darauf, eine unglaubliche Geschichte zu hören. Das wird uns beiden guttun“, sagte Ricarda und drehte ihre Uhr am Handgelenk.

„Wir können noch nicht gehen“, flüsterte Adrica leise.

„Stimmt, ich möchte noch mal mit deiner Ärztin sprechen. Aber erzähl mir schon mal von deinem Traum. Ich sehe, dass du wieder lächelst“, ermutigte Ricarda sie.

„Es gibt nicht viel zu erzählen. Es war nur seltsam, dass ich heute tatsächlich hier im Krankenhaus bin. Deshalb wollte ich dich nicht beunruhigen“, antwortete Adrica und schwieg einen Moment. „Das Unglaubliche war, dass ich einem Fremden begegnet bin, hier auf dem Flur. Er sah unheimlich aus und hat mich um Hilfe gebeten.“

„Unheimlich? Was meinst du mit unheimlich?“, fragte Ricarda neugierig.

„Weiß nicht. Er trug ein weißes Nachthemd und hatte dunkel umrandete Augen. Dann hat mich eine Ärztin angesprochen und dann bin ich aufgewacht“, erklärte Adrica.

Ricarda wusste, dass der Traum ihrer Tochter der Realität nahekam.

„Träume sind nicht immer nur unerfüllte Wünsche. Träume können auch unheimlich sein oder wie ein Märchen wahr werden. Oft träumen wir von Dingen, die wir uns wünschen oder von Menschen, mit denen wir befreundet sein möchten. Es gibt so vieles, was wir uns erfüllen möchten oder was uns durch andere erfüllt wird“, sagte Ricarda und schaute kurz zur Tür. Ihre Gedanken erinnerten sie daran, dass Adrica ihr größter Wunsch war, den sie nur mit Hilfe von Carlos erfüllen konnte. Jetzt lag er hier und niemand wusste, ob er das Weihnachtsfest überleben würde oder ob er das neue Jahr erleben könnte. Ein Karussell aus Liebe, Leid, Verantwortung und vielen anderen Gefühlen drehte sich in ihrem Kopf.

„Möchtest du einen Kakao? Im Besucherraum gibt es Automaten“, schlug Ricarda vor.

„Kann ich auch einen Schokoriegel haben?“, fragte Adrica neugierig.

Das Lächeln ihrer Mutter war für Adrica ein eindeutiges Ja, zumindest für den Teil ihrer Frage.

„Ach übrigens, du hattest recht mit den Hausaufgaben. Also einen Kakao und einen Schokoriegel. Ich muss sowieso mein Bein bewegen“, sagte Adrica.

„Was meinst du mit den Hausaufgaben?“, fragte Ricarda und sah auf den Fuß, der den Boden berührte.

„Hast du es vergessen? Denk an Großmutter“, erinnerte Ricarda sie und suchte in ihrem Portemonnaie nach Münzen für die Automaten.

„Wenn du fertig bist, werde ich mit deiner Ärztin gesprochen haben und warte in der Cafeteria, okay?“, schlug Ricarda vor.

Adrica nickte und folgte Schwester Bea, die gerade den Telefonhörer aufgelegt hatte.

Im Arztzimmer

„Vielen Dank, dass Sie sich noch Zeit genommen haben. Ich würde vorschlagen, Adrica bis zum Wochenende von der Schule zu entschuldigen“, sagte Ärztin, zögernd fuhr sie mit einer Frage fort. „Könnten sie mir auf meine Frage, die ich Ihnen vorhin stellte ...“ Ricarda unterbrach die Frage: „Wenn es möglich ist, werde ich das tun.“

„Sind Sie sicher, dass Sie das übernehmen möchten? Ein Gespräch dauert normalerweise nicht länger als zwanzig Minuten.“

„Ich werde mit Adrica reden. Sie ist ein kluges Mädchen und lernt schnell, wenn es sein muss. Außerdem findet sie schnell heraus, was wichtig ist und was nicht. Ihre Großeltern wohnen nebenan, also ist für Aufsicht gesorgt“, erklärte Ricarda.

Nach dem Gespräch im Besucherraum

Ricarda warf Münzen in den Getränkeautomaten, drückte die Auswahltafel und der Becher fiel in die Halterung. Das Geräusch einer Kaffeemühle drang aus dem Automaten. Sie sah zum Tisch, auf dem die Zeitschrift lag, in der Adrica geblättert hatte. Der Besucherraum war leer. Hinweistafeln an der Wand zeigten den Weg zur Cafeteria. Ricarda schüttelte den Kopf und blickte schnell in die Runde. Zum Glück hatte niemand sie beobachtet.

Vertieft in ihre Gedanken blätterte sie in der Zeitschrift. Die historischen Stadtfotos fesselten ihre Aufmerksamkeit. Was von dem damaligen Central City, das 1885 in Santa Maria umbenannt wurde, war heute noch erkennbar? Sogar die Flagge vor dem Rathaus hatte weniger Sterne als heute. Woher hatte Adrica die Ideen für ihre Geschichte? Ricarda erinnerte sich an die Randnotizen, die Adrica über den Verlauf der Geschichte gemacht hatte. Es war erstaunlich, wie ein fast zwölfjähriges Mädchen einen roten Faden in ihren Gedanken hatte.

Ihre Gedanken schweiften zunächst über das, was sich gerade im Krankenhaus ereignete, dann gingen sie in die Zukunft und blieben am Weihnachtsfeiertag stehen. Die Zeit flog Jahre zurück und die damaligen und heutigen Ereignisse zeichneten zusammen ein Bild der Wahrheit.

Sie erinnerte sich an ein Zitat, das jemand im Büro erwähnt hatte: „Ich glaube nichts, was ich höre, und nur die Hälfte von dem, was ich sehe, bevor ich mich selbst überzeugt habe.“ Hatte sie sich von dem, was sie sah, überzeugt? Nein.

Ein unsichtbares ‚Ich‘ setzte sich neben Ricarda und starre wie sie auf die Seite der Zeitschrift. In dem zurückgelehnten Stuhl überlegte sie, welches der abgebildeten Angebote für ihre Tochter geeigneter wäre. Ja, Adrica sollte einen Computer zu Weihnachten bekommen. Das wäre auch ein Zugeständnis an Bens Vorschlag, die ständigen Geschenkanfragen im Büro zu beenden. „Du machst das richtig“, flüsterte eine Stimme. Ricarda lächelte nur trotzig und antwortete still: „Natürlich mache ich es richtig.“ Ein nicht ausgesprochener Seufzer hätte nur zwei Worte: Oh Mann. PC oder Notebook? Conrad musste helfen.

Ein kurzer Moment des Einschlafens hatte Ricarda ergriffen.

Auf dem Flur erklärte eine Krankenschwester einem suchenden Mädchen den Weg zur Cafeteria. „Mutti möchte einen Becher Kaffee und ich Kakao“, bedankte sich das Mädchen bei der Krankenschwester. Ricardas linke Hand ließ die umklammerte Zeitschrift über ihre Oberschenkel rutschen, als sie die Augen öffnete. Durch das Geräusch einer fallenden Münze sah sie zum Getränkeautomaten und unterdrückte ein

aufkommendes Gefühl. „So ein Mist. Warum geht das nicht?“, fluchte das Mädchen leise, als es die abgelehnte Münze aus dem Rückgabefach nahm.

Ricarda legte die aufgeschlagene Zeitung auf den Tisch. „Warte, ich helfe dir“, sagte sie und griff in ihre Jackentasche, da sie oft Kleingeld dabei hatte. „Das passiert schon mal, besonders bei abgenutzten oder ganz neuen Münzen.“

Wie zuvor am Fenster im Flur betrachtete sie das Mädchen von hinten. Ein Schreck durchfuhr ihren ganzen Körper, als sie sich vom Automaten weg bewegte. Vor ihr stand eine Doppelgängerin ihrer Tochter.

„Entschuldigung, sind Sie Adricas Mama?“, fragte das Mädchen.

„Ich bin Adricas Mutter“, antwortete Ricarda, immer noch den Schrecken verarbeitend und mit einem freundlichen Gesichtsausdruck.

„Es muss seltsam für Sie sein, Ihre Tochter in Begleitung einer Doppelgängerin zu sehen“, begann Daria schüchtern das Gespräch. „Ich musste mich auch erst daran gewöhnen, dass sie wie ich aussieht. Und das wird erst richtig komisch, wenn ich mich als Neue in der Klasse vorstellen muss. Heute ging das nicht. Ich weiß nicht, wo sie ist? Wir wollten uns hier treffen.“

Ricarda steckte eine Dollarmünze in den Automaten, das Mädchen drückte die Auswahl Taste und stellte anschließend den Becher auf den Tisch. Der Vorgang wiederholte sich noch einmal für den Kakao. „Danke für Ihre Hilfe“, sagte das Mädchen.

„Wenn ich helfen kann, mache ich das“, antwortete Ricarda.

„Hier ist der Dollar. Ich kann nichts Besonderes daran finden“, sagte das Mädchen und interessierte sich mehr für die Werbung in der Zeitschrift. „Die Notebooks sind nicht schlecht. PCs kann man aufrüsten. Ich kann mir schon denken, warum meine Eltern mich gefragt haben. Ich muss dann gehen, sonst wird der Kaffee kalt. Und nochmals danke.“

„Schon gut“, erwiderte Ricarda und lächelte dem Mädchen zu. „Es ist nett, dich kennenzulernen. Adrica ist in deinem Alter und sie hat sich heute verletzt, nichts Ernstes.“

„Das beruhigt mich“, sagte das Mädchen erleichtert. „Es war Adricas Fahrrad, auf jeden Fall sind wir zusammengestoßen und sie ist unglücklich gestürzt. Ich möchte Adrica in den nächsten Tagen besuchen, wenn es möglich ist?“

„Ja, sicher, wenn deine Eltern es erlauben“, antwortete Ricarda.

„Allein schon wegen der Hausaufgaben, die muss sie ja bekommen. Ich denke, sie wird diese Woche nicht zur Schule gehen können. Oh je, ich darf nicht an morgen denken. Mein erster richtiger Tag in der neuen Schule.“

„Dankeschön, das ist sehr nett von dir. Hier ist meine Karte, da steht die Adresse drauf, sowie die Telefonnummern“, sagte Ricarda und reichte Daria die Karte.

Daria warf einen Blick darauf und sah Ricarda an. Es schien, als wolle sie etwas sagen, aber sie steckte die Karte in ihre Hosentasche. „Das ist mehr als ein Zufall“, dachte Ricarda und Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn. Sie hatte es nicht gewagt, das Mädchen auf ihre Familie anzusprechen, und das als Rechtsanwältin, so war sie nicht vor Gericht. In diese angespannte Situation hinein rief eine Stimme in die Cafeteria: „Frau Alejandro! Ich heiße Daria!“

Wenige Augenblicke später in der Cafeteria

Adrica betrat die Cafeteria und drückte auf ihren Verband. Sie nahm die verschiedenen Düfte, darunter den von Kaffee und Kakao, wahr. Auf einem Tisch lagen Zeitschriften, eine Tageszeitung und ein Dollar, den sie sich nahm, um sich einen Kakao am Getränkeautomaten zu holen. Sie stellte ihre Getränkebecher auf den Tisch. Zur Verwunderung ihrer Mutter fragte sie sich, warum das Geldstück bei Daria nicht funktioniert hatte. Ihre Augen wanderten über die bunten Titelseiten, sie nahm eine Zeitschrift und blätterte darin. Bei

den historischen Fotos ihrer Stadt verweilte sie länger und sah zwischendurch zur Decke.

„Jetzt kann ich mir vorstellen, wie Pedro und Shirah hier gelebt haben“, flüsterte sie leise.

„Pedro, Shirah?“

„Ja, du weißt schon, die Hauptfiguren meiner Geschichte. Übrigens, wann darf ich an deinem Notebook schreiben? Ich habe einiges aufgeschrieben.“

„Am Samstag. Du kannst auch den PC benutzen, der Bildschirm ist größer. Ich habe Conrad deine Geschichte zum Lesen gegeben. Bist du darüber nicht böse?“

„Nein. Conrad Walker? Der Sohn deines Chefs?“

„Ja, genau. Die Familien kommen am Wochenende zum Kaffee, freust du dich? Jedenfalls ist er beeindruckt von deinem Talent und meint, dass ich dich so gut wie möglich unterstützen soll.“

„Dann gibt es wieder deinen berühmten Apfelkuchen.“

Adrica blätterte zur nächsten Seite und bewegte ihre Beine. Ihre Blicke schweiften durch die fast leere Cafeteria. Ein sehnsgütiger Ausdruck lag in Adricas Augen, den ihre Mutter nicht übersehen konnte. Diese Blicke sollten nicht länger sehnsgütig bleiben, Ricarda erinnerte sich an Conrad und seine Meinung dazu.

„Bist du traurig?“, legte Adrica die Zeitschrift auf ihre Beine. „Ich merke es. Seit wir über meinen Traum gesprochen haben, was ist, mit dir?“

„Es gibt etwas, das auf deinen Traum hindeuten könnte“, versuchte Ricarda ihrer Tochter zu erklären.

„Macht dich das traurig?“ Adrica betrachtete ihren Verband.

„Nicht direkt. Ich möchte es dir erklären, aber ich weiß nicht, wo ich anfangen soll“, nun musste Ricarda ausführlicher werden und nach den richtigen Worten suchen, doch Adrica wollte es anders.

„Du kannst damit bis Zuhause warten.“

„Ich sollte es dir lieber hier erklären. Es geht um den Mann in deinem Traum“, Ricarda atmete tief durch.

„Die Ärztin hat mit mir über einen Patienten gesprochen, der stationär aufgenommen wurde. Zuerst schien es mir nicht wichtig zu sein. Sie bat mich um Vertraulichkeit, aber aus den Krankenakten geht hervor, dass der Mann und ich ... wie soll ich es erklären?“

„Du meinst, dass der Mann und du etwas gemeinsam habt?“

„Ja, so könnte man es sagen“, höherer Blutdruck, spürbares Herzklopfen am Hals und Wechsel der Körpertemperaturen standen im Gegensatz zu dem, was Ricarda ihrer Tochter erklären konnte. Sie war auf sich allein gestellt, musste ihr bisheriges Leben als alleinerziehende Mutter weiterführen oder eine unglaubliche Chance ergreifen. War Adricas Traum ein Hinweis? Eine Tür, die vor Jahren zugeschlagen wurde und nun einen Spalt offenstand? Sie wusste, wie sie Adricas Frage beantworten konnte. „Ich habe vor längerer Zeit einen Spendertest gemacht. Aufgrund meiner Werte könnte ich dem Patienten helfen.“

„Der Mann in meinem Traum hat mich um Hilfe gebeten“, Adrica schob ihre Oberlippe über die Unterlippe, klappte die Zeitschrift zu, legte sie auf den Tisch und nahm einen Schluck aus ihrem Getränkebecher. „Du könntest dem Mann helfen? Wie?“

„Ich habe meine eigenen Vorstellungen davon. Deine Ärztin könnte es dir besser erklären, so dass du es auch verstehst.“

Adrica fuhr mit ihrem rechten Zeigefinger unter ihre Nase entlang und presste erneut die Oberlippe auf die Unterlippe. „Es fühlt sich an, als hätte mich etwas ergriffen. Seitdem wir darüber sprechen, habe ich ein seltsames Gefühl, das ich nicht beschreiben kann.“

Mir geht es genauso.“

„Mama, zu Hause erzähle ich dir etwas über Daria. Sie ist die Neue in meiner Klasse.“

Adrica & Daria – Wie ein Wunder

Buch 2

Die geheimnisvolle Kadra

Diese Geschichte ist frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Handlungsorte sind teils fiktiv.

Kapitel 11 – Ein neues Zuhause

Kelowna, Gemeinde von Santa Barbara - (Santa Barbara County, Kalifornien)

In der kleinen Siedlung

„Ich nehme alle Bedenken bezüglich des Anwesens zurück“, gab Daria kleinlaut zu.

„Ich hoffe, du willst nicht das Gegenteil behaupten“, entgegnete Adrica.

Nach kurzem Nachdenken stieß Daria ihre Cousine an.

Ricarda stand fassungslos vor dem Gebäude. Der Eingang lag in der Mitte.

Der Weg führte am Haus vorbei zu den Nebengebäuden und dem ehemaligen Pferdestall, er endete vor einer zwei Meter hohen Mauer, die das Anwesen begrenzte. Durch eine Tür gelangte man zum Steg, der über den künstlichen Bewässerungskanal zu den Erdbeerfeldern führte. Der Weg endete bei der Kirche.

Ricarda sah sich verträumt um. „Hier hätten wir alle Platz.“

„Das könnte sein“, bestätigte Carlos die Bemerkung seiner zukünftigen Frau. „Auch für die Kinder wäre es gut.“

„Und dann könnten die Nebengebäude für unsere Eltern, die Walkers, Josy und Robin sein?“, wollte Ricarda wissen.

„Wenn wir dieses ‚Erbe‘ annehmen, wäre alles möglich. Die Meinung der Mädchen müssen wir natürlich auch einholen, obwohl wir das müssen.“

Kadra Kathner ging den Schotterweg vor der Haustür entlang und hielt das Klemmbrett mit dem Kugelschreiber vor ihrem Körper. Sie war in Gedanken versunken. Sie wusste alles über dieses Anwesen, nicht nur aus jüngster Zeit. Die Lesebrille war nicht das, wofür sie gedacht war. Es waren einfache Gläser ohne Stärke und der Rahmen war etwas zu groß. Gelegentlich schob sie sie an die richtige Stelle auf ihrer Nase.

„Ich hoffe, Sie konnten sich einen ersten Eindruck verschaffen. Sie kennen das Sprichwort vom ersten Eindruck. Wissen Sie, warum das eigentliche Sprichwort ein ganzer Satz ist?“, lächelte sie. „Ganz ehrlich, haben Sie mit all dem hier gerechnet?“

Ricarda konnte ihren Blick nicht vom Haus abwenden. Als sie schließlich bereit war, sah sie sich nach ihrer Familie um. Ihre Antwort war ein leichtes Kopfschütteln.

„Die Gebäude sind seit ihrer Errichtung im Originalzustand, der einzige Umbau betrifft den Glockenturm. Die Innenausstattung ist topmodern, was Elektrik und Sanitär betrifft. Wenn Sie etwas nach Ihren Wünschen ändern möchten, steht es Ihnen frei. Auf jeden Fall ist alles energieeffizient, wo es nur geht.“ Kadra bemerkte Ricardas Interesse, das im Moment auf die Außenbeleuchtung und das rote Alarmsignal gerichtet war. „Auch die Sicherheit wurde nicht vernachlässigt. Ich habe bemerkt, wie Sie alles inspizieren. Übrigens gehört die Säule auf dem Weg von der Landstraße zum Anwesen zu einem Überwachungssystem.“

Ricarda klammerte sich an Carlos, der bisher kein Wort verloren hatte, denn auch er war von all dem fasziniert. Sie fand die Worte, um ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. „Es ist einfach unbeschreiblich. Die Farbabstimmung und nicht nur das. Ich glaube, es ist ein Außengang, den ich in der oberen Etage erkennen kann. Das Grün des Brüstungsgitters passt zur Umzäunung. Genauso wie die schmiedeeiserne Tür vor dem Eingang. Besonders gefallen mir die Palmen, die hier im Einklang mit den heimischen Bäumen stehen.“

Vielleicht waren ‚der Wahnsinn‘ die einzigen Worte, die Daria in dieser Situation finden konnte.

„Haupthaus“, flüsterte Adrica in der Hoffnung, dass Daria etwas dazu sagen würde.

„Was meinst du? Standen die Bäume schon 1881 hier? Hat Kadra nicht von Nebengebäuden gesprochen? Ich möchte wissen, wie es hier damals aussah“, sagte Daria, während sie die Pflanzen am Wegesrand genau betrachtete.

„Ich muss dir von meinem Traum letzte Nacht erzählen“, sagte Adrica beiläufig.

„Traum“, wiederholte Daria und fand nichts Gefährliches am Boden. Sie wandte sich ihrer Cousine zu. „Es heißt, dass der Traum in der ersten Nacht in einem neuen oder fremden Bett die Wahrheit enthält. Okay, lass uns darüber reden. Wo sind eigentlich meine Eltern?“

„Sie sind bei Kadra“, sagte Adrica absichtlich besorgt. „Zumindest habe ich sie dort das letzte Mal

gesehen.“ Sie betonte ihre Sorge.

„Ich bitte alle Familienmitglieder zu mir“, rief Kadra und öffnete eine grüne Metallgittertür. Die Cousinen flüsterten wieder, während sie die Umgebung im Auge behielten.

„Lassen wir das Gespräch auf später verschieben. Ich bin gespannt, was uns drinnen erwartet“, sagte Daria. Kadra blieb vor der Haustür stehen: „Dies ist der große Moment“, sagte sie und sorgte dafür, dass alle Familienmitglieder ihr Aufmerksamkeit schenkten. „An der seitlichen Türverglasung befindet sich ein Fingerabdruckscanner. Scannen und die Alarmanlage wird deaktiviert.“ Sie zeigte eine weiße Plastikkarte. „Es steht nichts darauf, kein eingebauter Chip, einfach nichts, ganz schlicht. Ihr legt die Karte mit der oberen, schmalen, farblich markierten Kante in die Ausbuchtung. Hört ihr das? Ein Stromausfall? Keine Sorge, das Passwort lautet: Notstrom. Es wurde auch Solarenergie in Betracht gezogen. Ich hoffe, ich langweile niemanden?“

„Ist ja ...“, begann Daria, aber sie unterbrach sich selbst, da sie wusste, dass Adrica sich an ihren Sprachgebrauch gewöhnt hatte. Umso erstaunter war sie über Adricas nächste Bemerkung.

„Irre“, sagte Adrica und wandte sich an Daria. „Du weißt, ich bastle gerne. Ich habe meine Zimmergestaltung selbst entworfen. Ich denke, unsere Generation interessiert sich für elektronische Gadgets. Sie hat auch von Energiesparen gesprochen.“

„Das werden wir gleich sehen“, sagte Daria und stupste Adrica leicht an. „Ich frage mich nur, was passiert, wenn wir diese Karten vergessen.“

„Dann schlafen wir draußen und hoffen auf gutes Wetter. Es wird schon eine Lösung geben, wir müssen nur fragen.“

„Eine unbeantwortete Frage habe ich noch. Nicht jeder Tag ist gleich. Manche Tage möchte man wiederholen, bei anderen hofft man auf ein baldiges Ende. Was ich sagen möchte, ist, dass wenn ihr aus irgendeinem Grund die Karte vergessen habt, ist es nicht weiter tragisch. Ich hoffe, jeder kennt sein Geburtsdatum. Einfach über die Zahlen am Bedienfeld eingeben“, erklärte Kadra.

„Und die Tür öffnet sich. Unbeantwortete Frage beantwortet“, murmelte Daria.

„Ich frage mich langsam, ob Kadra Gedanken lesen kann“, sagte Adrica und atmete tief ein. „Aber warte nur, bis ich dir von meinem Traum erzählt habe“, erinnerte sie Daria.

„Stimmt, das habe ich fast vergessen. Ich hoffe nur, dass es unsere Ferien nicht beeinflusst. Ich erzähle dir von meinem Traum lieber nicht, vor allem nicht meinen Eltern“, sagte Daria und bewegte nur ihre Augen.

„So schlimm?“, fragte Adrica nach. „Aber es hat Zeit. Irgendwann wird der Trubel hier vorbei sein und dann haben wir Zeit.“

Im Haus

In der Küche ging es nicht weniger um moderne Technik, was die Hausfrauen interessierte. Bei Fragen halfen die Bedienungsanleitungen.

Adrica und Daria trennten sich von ihren Eltern und begannen ihre Erkundungstour in der oberen Etage des Hauses, die aufgrund des Außengangs große Neugier weckte.

„Das ist der letzte Raum“, sagte Daria und öffnete die Balkontür. „Hier ist es genauso. Du kommst immer auf diesen Gang. Moment mal. Auf der anderen Seite gibt es keine Tür?“

„Nein“, bestätigte Adrica. Sie gewöhnte sich langsam an das Unglaubliche. „Egal, ich kann mich gut einrichten. Wie ist es bei dir?“

„Alles machbar. Wenn wir es nicht alleine schaffen, haben wir unsere Eltern. Ich bin sicher, Kadra würde uns helfen. Das würde bedeuten ...“, Daria hob die Augenbrauen, „dass du nichts gegen einen Umzug hättest.“

„Habe ich auch nicht. Das liegt alles bei meinen Eltern.“

„Ich kenne meinen Onkel. Ich bin sicher, wir werden bald hier wohnen. Lass uns mal sehen, was sich hinter der Tür verbirgt“, sagte Daria und deutete mit dem Kopf auf eine Entdeckung. „Was denkst du? Noch ein Raum?“

„Es gibt hier genug Räume, auch Badezimmer und Gäste-WCs. Warum stehen wir hier rum? Wenn sich die Tür öffnen lässt, werden wir herausfinden, was dahinter ist“, sagte Adrica und betrachtete die Tür, die dieselbe Sicherung hatte wie die Eingangstür des Hauses.

Die Blicke der Cousinen trafen sich und sagten dasselbe: Hier geht es nur mit der Karte weiter. Adrica teilte ihre Gedanken mit Daria und schlug vor: „Kadra hat von Nebengebäuden gesprochen. Ist es möglich, dass wir über diesen Außengang zu einem weiteren Gebäude gelangen?“

Daria konzentrierte sich. „Ich konnte vor dem Haus nicht viel erkennen. Der Außengang umschließt nicht das ganze Haus.“

Adrica stimmte ihrer Cousine wieder zu. „Stimmt. Eine Seite sieht aus wie ein Turm. Das wäre der zweite Teil meines Traums.“

Daria kratzte sich am Kopf.

Kadra hatte auf die Mädchen gewartet und hielt ihre Abschlussworte. „Habt ihr alles gesehen? Ich denke, man fühlt sich auf diesem Anwesen wirklich wohl. Es ist einfach traumhaft angelegt. Habt ihr auch beide Teile des Haupthauses besichtigt? Entschuldigt, ich habe euch nicht gesagt, dass sich die Zwischentür genauso wie die Haustür öffnen lässt. Sie wird ebenfalls von der Alarmanlage gesteuert. Jetzt zeigen wir euch die anderen Gebäude. Ihr werdet im Haupthaus und in den Zimmern über den Garagen übernachten. Dort gibt es auch eine kleine Küche. Alles für das Frühstück morgen befindet sich in der Kühl–Gefrierkombination im Haupthaus.“

Kadra führte die Familien durch das Haus zum Hofeingang und blieb hinter der Tür stehen.

„Hier befand sich früher der Glockenturm. Jetzt sind dort in zwei Ebenen Bibliotheken eingerichtet. Hinter den oberen Fenstern gibt es einen großen Konferenzraum mit Medientechnik und einer Miniküche.“ Kadra machte eine kurze Pause. „Die Begrenzungsmauer hat eine Tür, die zu den Garagen führt. Eine weitere schmiedeeiserne Tür verbindet das Haus mit der inneren Begrenzungsmauer. Das Gebäude dort war früher ein Hühnerstall, und dahinter befindet sich die äußere Befestigung des Anwesens. Jetzt werden dort Grillutensilien aufbewahrt, einfach gesagt, ein Grillhäuschen. Der Brunnen in der Mitte des Hofes ist nicht ausgetrocknet.“

„Wo sind die Nebengebäude? Oder meintest du damit nur das Grillhäuschen und die Garage?“, fragte Daria.

„Dafür müsst ihr mir folgen. Wir benutzen die Tür zu den Garagen, der breitere Weg dahinter führt zu den sechs Häusern, in denen die ausgewählten Familien leben werden. Jedes Haus hat eine große Garage, einen Keller und eine obere Etage. Als die Gemeinde hier gebaut wurde, waren das die Nebengebäude, in denen die Arbeiter untergebracht waren.“

„Also ... normale Einfamilienhäuser“, flüsterte Adrica.

Der Rundgang dauerte bis zum Nachmittag, danach wurden die Zimmer für die erste Übernachtung vorbereitet, sowohl in den Garagen als auch im Haupthaus.

Montagmorgen in der Küche des Haupthauses

Kadra Kathner frühstückte mit den anderen. Sie erfuhr, dass die Gästebetten nicht unangenehm waren, aber jeder hatte seine eigenen Schlafgewohnheiten.

Kadra legte ihr Klemmbrett auf den Küchentisch. „Wie ihr seht, ist die Küche komplett ausgestattet. Die meisten Geräte in beiden Haushälften sind vom gleichen Hersteller. Das Display in der Kühschrantür schaltet sich ein, wenn jemand von der Straße zum Anwesen fährt.“ Kadra lächelte.

„So wie jetzt?“, fragte Adrica.

Kadra bestätigte. „Das gibt einem ein sicheres Gefühl, findet ihr nicht?“

Das Fahrzeug wurde von vorne und hinten erfasst, als es sich dem Haus näherte.

„Eure erste Handlung im Haus. Wenn ihr möchtet, begleite ich euch zur Tür“, sagte Kadra und beruhigte die angehende Hausbesitzerin.

„Da steht Post auf dem Fahrzeug. Ist das die nächste Überraschung?“, fragte Ricarda.

„Das werden wir nur erfahren, wenn wir die Tür öffnen“, drängte Adrica ihre Mutter.

„Das macht mich nervös. Das hier fühlt sich immer noch wie ein Traum an“, sagte Ricarda.

Das Klingeln war in den Fluren beider Etagen und in der Küche zu hören.

„Los“, forderte Adrica ihre Mutter auf.

„Ich habe eine Lieferung für Mrs. Alejandro.“

„Das bin ich“, sagte Ricarda, immer noch nervös. Der Absender würde gleich auf der Sendung zu sehen sein.

Der Mitarbeiter des Zustelldienstes übergab die Sendung, die quittiert werden musste.

„Sie sind die Neuen? Wir werden uns bestimmt öfter sehen. Ich habe das Anwesen als Anlaufstelle in unserer Zustelltour.“

„Das ist etwas voreilig“, flüsterte Ricarda. Adrica legte ihren Zeigefinger auf den Mund und nickte.

„Danke, das ist sehr nett. Ich hoffe, Sie haben alle Wohnhäuser übernommen? Die Briefkästen sind bereits

aufgestellt. Hausnummer und Namen sind darauf vermerkt. Bei größeren Sendungen, egal für wen auf dem Anwesen, klingeln Sie einfach hier, es ist immer jemand zu Hause. Sagen Sie, wie funktioniert die Postnachsendung von den alten Adressen?“

„Stellen Sie einen Antrag bei einer Postfiliale. Vergessen Sie nicht, alle Familienmitglieder anzugeben.“

„Kann man Änderungen vornehmen?“, fragte Ricarda, ihre Stimme wurde fester.

„Sie erhalten eine Registrierung, mit der Sie Änderungen vornehmen können. Das geht telefonisch oder online.“

Ricarda begleitete den Postzusteller bis zu seinem Fahrzeug.

„Wo ist das nächste Postamt? In der Gemeinde? Wir hatten noch nicht viel Zeit, uns umzusehen.“

„Es ist leicht, zu finden. Es befindet sich beim Einkaufspark an der Landstraße“, sagte der Fahrer, als er die Tür seines Fahrzeugs öffnete. „Sie werden sehen, Sie haben nette Nachbarn.“

„Das könnte uns helfen“, bestätigte Ricarda mit einem seufzenden Abschluss. „Ich will Sie nicht weiter aufzuhalten. Ich weiß noch nicht, wohin uns die Zukunft führen wird.“

„Es wird schon klappen. Sie werden sehen. Es gibt gute Möglichkeiten, die Nachbarn kennenzulernen. Veranstaltungspläne gibt es im Schaukasten des Rathauses oder in der Kirche.“

„Dann wünsche ich Ihnen einen schönen Tag“, sagte Ricarda.

„Danke, Mrs. Alejandro.“

Adrica und Daria verfolgten das sich entfernende Fahrzeug auf dem Display.

„Liveübertragung“, scherzte Daria. „Das ist nur am Anfang aufregend. Das wird bald normal werden.“ Adrica hatte etwas anderes im Blick. „Ich nehme mir ein paar Kekse, die auf dem Tisch stehen. Die Erdbeeren sind gut. Bestimmt aus dem Discounter.“

„Diese sind wahrscheinlich aus dem hauseigenen Gewächshaus“, bestätigte Adrica. „Es gibt hier Erdbeerfelder gleich hinter den Schulen und der Kirche.“

Ricarda hatte die Autoschlüssel in der Hand. „Wenn die Damen fertig sind, können wir losfahren. Die Herren der Familie begleiten Mrs. Kathner in die Kanzlei. Sophia und ich werden euch in der Schule anmelden.“

„Stella, Sarah und ich bleiben hier“, sagte Lucia. „Es gibt viel zu planen und zu organisieren. Jemand muss hier sein, um das Mittagessen vom Lieferservice entgegenzunehmen.“

Kapitel 12 - Neue und alte Freunde

Rechtsanwaltsbüros in Kelowna

Während Ricarda und Sophia mit ihren Töchtern auf dem Weg zur Schule waren, besprach Kadra Kathner mit den Männern der Familien die Verträge. Bereits am vergangenen Sonntag hatten sie zugestimmt, Kelowna als ihre neue Heimat anzusehen.

Schule in Kelowna

Für einen Moment hatten Adrica und Daria dieselben Gedanken, als sie vor der Anmeldung standen und sich anlächelten.

„Zum Glück sind Ferien. Eine Schülerin mit einem bockigen Fahrrad wird nicht kommen“, scherzte Adrica.

„Wenn doch, hätten wir freie Sicht auf das Spektakel. Lass uns lieber einen Schritt nach links gehen, es könnte sein, dass jemand das Büro verlässt“, ergänzte Daria. „Wie fühlst du dich?“, fragte sie Adrica, die sich mit der Umgebung vertraut machte.

„Ziemlich merkwürdig. Nicht die Gebäude, die sind anders, aber nicht viel. Die Kirche ist fast eine Kopie von der in Santa Maria, sogar am Feld. Ich hoffe nur, dass dahinter kein Flugplatz ist.“

„Da kann ich dich beruhigen“, erklärte Daria. „Der Flugplatz liegt ganz in der Nähe des Ozeans. Hinter dem Feld liegt unsere kleine Siedlung.“

Sophia hielt eine Collegemappe in der Hand und erweiterte die Erklärungen ihrer Tochter: „Es ist wirklich bemerkenswert, dass du nicht 'unsere kleine Farm' gesagt hast. Daria hat die Lage des Flugplatzes gut beschrieben, er ist bestimmt doppelt so groß wie der in Santa Maria. In den nächsten Tagen haben wir Zeit, die wichtigsten Orte näher kennenzulernen.“

„Da habe ich ein Problem“, unterbrach Ricarda. „Ich konnte die Einstellungen für das neue Navi nicht einmal mit Carlos lösen. Früher gab es eine Lösung namens Anoki, aber jetzt haben wir ein anderes

Problem.“

Daria drehte am Türknauf: „Ein ähnliches Problem, das 'verschlossen' bedeutet.“

Adrica richtete ihren Blick auf den Parkplatz, auf dem mehrere Kleintransporter von Handwerkern standen.

„Da muss jemand sein. Ich meine, es kommt jemand.“

Eine Frau, die Daria etwas jünger als ihre Großmutter schätzte, fuhr inzwischen auf den Parkplatz, stieg aus ihrem Fahrzeug aus und näherte sich der Anmeldung.

„Georgina Reyes“, begrüßte die Frau die Besucher vor der Anmeldung. „Ich bin die Direktorin beider Schulen. Die Familien Alejandro und Kailani wurden mir von Mrs. Kathner angekündigt. Das Wichtigste wurde mir bereits mitgeteilt“, schloss sie aus ihrem ersten Eindruck von den Mädchen. „Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, es sind wieder Zwillinge, nach Anne und Mary, die ihren Abschluss im letzten Schuljahr gemacht haben. Lasst uns in mein Büro gehen.“

Ein Bereich im Flur des Hauptgebäudes war mit Folie abgedeckt.

„Wir haben Handwerker im Speisesaal. Das Mädchen vor der Tür ist Linda Oldman. Ihre Eltern und Verwandten betreiben Handwerksbetriebe. Sie glauben gar nicht, wie kreativ das Mädchen ist. Sie hat Kadra Kathner bei der Gestaltung der Wohnsiedlung geholfen. Nicht, dass Sie denken, sie hätte die handwerkliche Arbeit gemacht, nein, sie hat Vorschläge für die Gestaltung gemacht. Sie hat viel Freude daran“, erklärte die Direktorin. Daria nickte in der Hoffnung, dass die Direktorin sie verstand.

Adrica freute sich: „Jetzt passen meine neuen Möbel perfekt in das Zimmer. Ich meine nicht nur von der Größe her, sondern auch von der Gestaltung. Daria teilt meine Begeisterung, auch für die Gestaltung unserer und der anderen Häuser. Ich frage mich, wie sie von den Farben wusste“, sagte sie und richtete ihren Blick auf die Direktorin. Ihre Gedanken gingen zu Kadra Kathner. „Hier liegt der Ursprung all dieser scheinbaren Zufälle. Sie kennt die junge Frau noch nicht lange, aber sie scheint das Leben jedes Familienmitglieds zu kennen, sogar meine Vorlieben für Farben.“

Linda warf mehrmals einen Blick auf die Mädchen und konzentrierte sich gleichzeitig auf die Arbeiten im Speisesaal. Jemand rief ihr etwas zu, worauf sie nur mit einem Daumen hoch antwortete.

„Mrs. Reyes, hätten wir einen Moment Zeit? Daria und ich möchten uns bei Linda für ihre ‚Arbeit‘ bedanken“, sagte Adrica.

„Aber natürlich.“

„Hallo, ich bin Adrica und das ist Daria, mein zweites Ich neben mir.“

„Hallo. Kadra hat nicht übertrieben. Mit dem zweiten Ich, stimme ich zu. Ihr kennt euch erst seit Mitte des Monats? Unglaublich.“

„Nachdem wir uns vorgestellt haben, möchte ich mich auch im Namen von Adrica bei dir bedanken. Du weißt schon, für unsere kleine Siedlung.“

„Kein Problem. In unserer Handwerkerfamilie besteht fast schon eine Verpflichtung, dass ich meinen Traumjob erfülle. Danke für eure Anerkennung. Es war schön, euch kennenzulernen. Jetzt muss ich darauf achten, dass meine Verwandtschaft hier alles richtig macht“, zwinkerte Linda mit einem Auge. „Daria, noch einen Moment. Ich weiß von Kadra, dass du heute Geburtstag hast. Also herzlichen Glückwunsch. Ich muss bis Ende Februar warten, und das meine ich wörtlich.“

„Mrs. Kathner ist also eine gute Bekannte eurer Familie?“, fragte Adrica.

„Ja, schon seit langer Zeit. Wir haben zu Beginn des Jahres mit dem Ausbau eurer Häuser begonnen. Ihr werdet sie schnell kennenlernen und Freundschaft mit ihr schließen“, erklärte Linda.

Daria hatte einen Vorschlag: „Ich denke, wir schaffen den Umzug bis zum Wochenende. Ich werde eine kleine Party veranstalten“, sagte sie und warf einen kurzen Blick zu ihrer Mutter.

Sophia hatte die Bilder der Baseballmannschaften an der Wand betrachtet. Ohne Einwände antwortete sie ihrer Tochter, bevor sie ihren Blick änderte: „Oh, das ist eine gute Idee. Wie wäre es, wenn wir das mit einer Einweihungsfeier verbinden?“

„Hört sich gut an. Oh Mann, Sylvester steht vor der Tür. Daran habe ich nicht gedacht.“

„Zum Mittagessen und dann für ein paar Stunden“, schlug Sophia vor und wartete auf die Antwort auf ihr Angebot.

„Das sollte machbar sein“, bestätigte Daria. „Linda, würden deine Eltern es erlauben?“

„Die Internet- und Telefonleitungen wurden letzte Woche geschaltet. Habt ihr die Rufnummern?“

„Nein, noch nicht“, sagte Ricarda und reichte Linda eine Visitenkarte. „Achte nicht auf die Adresse, die Mobilfunknummer ist aktuell. Ich habe bereits den Empfang getestet.“

Nach einer Woche in der Tanglewood-Schule würde Daria nach den Ferien erneut die Schule wechseln, diesmal zusammen mit ihrer Cousine.

Mrs. Reyes verabschiedete ihre Besucher in ihrem Büro.

Auf dem Parkplatz zeigte Ricarda auf das Armaturenbrett. „Ein neues Radio mit Navi. Im Moment funktioniert nur das Radio, aber glaub mir, Anoki hat mir in einem gefühlten Semester alles erklärt.“ Linda war mit ihrem Bruder auf dem Parkplatz und hatte Ricardas Problem gehört. Sie stellte sich an die Beifahrertür: „Mein Opa kann helfen. Entschuldigung, habe ich Sie erschreckt? Das war nicht meine Absicht. Mein Opa hat ein Elektro- und Elektronikgeschäft gleich außerhalb der Stadt. Seit der Supermarkt an der Landstraße die ehemaligen Geschäftsräume von O’Niels übernommen hat, nutzt er sie.“

„Ich glaube, wir sind gerettet“, bedankte sich Ricarda.

„Mein Opa auch. Unsere Familie dachte schon, dass dies sein letztes Jahr im Geschäft sein würde. Er wollte aufgeben. Aber Kadra konnte ihn davon überzeugen, einen neuen Teilhaber zu finden. Beide standen vor dem gleichen drohenden Schicksal. Was den nächsten Freitag betrifft, mein Bruder bringt mich hin. Ich darf ein paar Stunden kommen. Dort drüben ist er, ein Elektriker im zweiten Lehrjahr. Ich muss jetzt gehen. Wir essen im Hotelrestaurant.“

„Ihr seid herzlich eingeladen. Wir wollen euch nicht aufhalten“, lud Daria ein.

„Los gehts“, forderte Daria ihre Tante auf. „Den Ortsausgang findest du auch ohne Navi.“

Adrica versuchte, die Umgebung vom Rücksitz aus im Blick zu behalten: „Bevor du zur Landstraße fährst, würde ich an der nächsten Kreuzung nach links abbiegen.“

„Wie es aussieht, Ricarda, brauchen wir die Hilfe von Lindas Opa nicht. Wir haben Navi–Addy“, antwortete Adrica ihrer Tante.

„Navi–Dary ist für die rechte Straßenseite zuständig“, erwiederte Adrica.

Daria bewunderte die Einfahrten zu den Häusern und die wunderschön angelegten Vorgärten. In wenigen Augenblicken würde sie dieselbe Straßenkreuzung sehen, die auch Adrica aufgefallen war. Auf ihrer Seite würde die Straße weitergehen. „Bei der nächsten Kreuzung nach links. Sie haben Ihr Ziel erreicht, es befindet sich auf der rechten Seite“, scherzte Daria.

„Da kommen wir nicht weit oder weiter. Auf dem Schild steht ‚Sackgasse, Straße endet‘“, ergänzte Adrica.

„Nicht schon wieder“, stöhnte sie und erklärte ihre Worte nicht. „Ich sage nichts. Schaut nur zur Einfahrt. Was steht auf den Heckturen der Transporter?“

Stille im Auto. Fragende Blicke zwischen Ricarda und Sophia.

„Der Belcom?“, flüsterte Daria leise, wurde aber von Adrica gut verstanden und antwortete sofort.

„Stimmt. Wenn es wirklich er ist. Du kennst ihn noch nicht. Denkst du, was ich denke?“

„Ricarda, du hast eine andere Tochter“, bemerkte Sophia nach dem Plan der Mädchen. „Falls es Anoki ist, kennt er Adrica.“

Daria löste ihren Sicherheitsgurt: „Dann wird es Zeit, dass ich mich vorstelle. Wenn wir im Geschäft sind, gehe ich etwas später zur Ladentür, dann kommst du ins Spiel.“

„Bevor wir auffliegen. Warte...“ Adrica flüsterte Daria etwas ins Ohr.

An der Hintertür des Geschäfts

„Das war die letzte Fahrt von Santa Maria. Weißt du, Jonathan, ich hatte schon darüber nachgedacht, alles aufzugeben. Ich bin mir nicht sicher, ob es ein Zufall war, dass Mrs. Kathner mir das Angebot gemacht hat.“ Jonathan schloss die Hintertür des Geschäfts hinter dem jungen Mann. „Ja, die gute alte Kadra. Wer weiß, wie sie dich gefunden hat. Hat deine Schwester nicht ein bisschen nachgeholfen?“

„Sie sagt Nein. Aber ich glaube nicht, dass sie überhaupt nichts von ihrer Familie erzählt hat. Auf jeden Fall hat Mrs. Kathner unsere Existenz gerettet“, sagte der junge Mann.

Jonathan füllte einen Wasserkocher: „Das hat sie. Einer meiner Enkel ist im zweiten Lehrjahr und wollte schon immer Elektriker werden. Ich kische Wasser für unseren Kaffee und Tee.“

„Ich kümmere mich um die Kunden, die gerade gekommen sind“, sagte der junge Mann und ging in den Verkaufsraum.

Daria schaute sich um. Ricarda tippte sie kurz an und hob den Daumen.

„Womit kann ich Ihnen...“ Der junge Mann unterbrach seine Frage. „Ich glaube, die Zufälle nehmen in diesem Jahr kein Ende. Die schönsten Frauen, die ich kenne. Ricarda, Sophia und natürlich Adrica. Wie seid ihr in diese bescheidene Gemeinde gekommen?“

„Sagen wir, der Weg von unseren Wohnungen“, antwortete Ricarda. „Und du? Was ist mit Belcoms Laden in Santa Maria?“

Anoki atmete tief durch: „Eine eigene und kurze Geschichte. Erinnerst du dich an meinen letzten Besuch bei Ben?“

Ricarda nickte: „Der Texaner hat also Ernst gemacht. Das war zu erwarten, das Grundstück wurde in seiner Familie vererbt. Wie kam es dazu? Das ist nicht gerade um die Ecke hier.“

„Ricarda, bevor ich es erkläre, muss ich Adrica noch etwas sagen. Es tut mir sehr leid. Conrad hätte ein großartiges Weihnachtsgeschenk für dich gehabt. Leider hat ein Kunde ... Moment. Der Kunde war dein Bruder, Sophia. Eine Frage, wie kennst du Ricarda?“

„Wir kennen uns noch nicht lange, aber was wir bisher erlebt haben, grenzt an ein Wunder. Das Geschenk ist gut angekommen. Carlos Tochter hat sich riesig gefreut. Mein Bruder hatte eine weitere Bestellung völlig vergessen, deshalb gab es das Geschenk zweimal. Meine Tochter hat sich auch sehr darüber gefreut. Stimmt's, Daria?“

Der Moment war gekommen. Daria stellte sich kurz an die Tür. „Ich habe das Geschenk auch zum Geburtstag bekommen. Der ist übrigens heute.“

Adrica stand bereit für ihren Auftritt. Ein Auto fuhr auf den Parkplatz und eine junge Frau stieg aus. Adrica kannte sie und begrüßte sie: „Hallo Peta.“

„Adrica? Wie kommst du hierher?“, wollte Peta wissen.

„Eine lange Geschichte. Meine Mutter und Tante sind bei deinem Bruder im Geschäft“, erklärte Adrica. Peta war verwirrt: „Mutter und Tante?“

Anoki stützte sich mit einer Hand auf den Ladentisch. „Daria? Die Tochter von Sophia? Und dein Onkel hat also das Geschenk aus meinem Laden für seine Tochter gekauft? Also für ... deine Cousine?“

Daria nickte.

In diesem Moment wurde die Ladentür geöffnet. Peta betrat den Laden und blieb erschrocken stehen. Auch Anoki war überrascht, als er das Mädchen neben seiner Schwester sah.

„Das ist meine Cousine, Adrica“, entgegnete Daria in der Freude das dieser Streich absolut gelungen war. In den nächsten Minuten erfuhren Peta und Anoki, was sich in diesem Monat alles ereignet hatte.

„Dann ist vieles aus der Vergangenheit auch in der Gegenwart und hoffentlich in der Zukunft wieder vereint. Wir haben uns sowieso einiges zu erzählen. Bei Schwierigkeiten mit eurer gesamten elektronischen Haustechnik stehen wir zur Verfügung. Habt ihr schon das Mittagessen geplant? Im Hotelrestaurant gibt es ausgezeichnetes Essen.“

„Für heute gibt es das Essen über den Lieferservice. Unsere Großmütter bereiten alles für den Umzug vor, sie nehmen alles entgegen.“ Daria drückste etwas.

Bevor sie weiter reden konnte, betrat Jonathan den Verkaufsraum. Er stellte zwei große Tassen mit Kaffee und Tee auf den Ladentisch. Von der Seite eines Regals nahm er eine Klarsichtfolie ab: „Die Speisekarte. Eigentlich ist für jeden Geschmack etwas dabei. Ich wollte die Gespräche nicht stören. Ich freue mich für Anoki, dass Freunde aus seinem alten Umfeld wieder vereint sind. Ich bin Jonathan Oldman und Anokis Geschäftspartner. Mein Geschäft war auf dem Anwesen meiner Familie. Als der Kaufpark an der Landstraße eröffnet wurde, habe ich die ehemaligen Geschäftsräume der Familie O’Niel übernommen. Eine ortsansässige Kaufmannsfamilie, die seit der Gemeindegründung hier Handel betrieb. Wie soll ich es sagen? Die Räume sind groß genug, auch das Lager. Nur, die Nachfrage richtete sich häufig an PC- und TV-Technik. Das wird sich jetzt mit Anoki hoffentlich ändern.“

„Morgen bin ich wieder in Santa Maria, um die restliche, nicht verkaufte Ware abzuholen. Kadra hat für mich einen großen Umzugswagen mit zwei Mann Besatzung organisiert. Dann bleibt es bei einer Fahrt.“

„Das könnten wir auch gebrauchen“, flüsterte Adrica.

„Vielleicht können meine Eltern das Unternehmen beauftragen, um uns beim Umzug zu helfen ... Nein, lieber nicht. Das ist zu verrückt, das Hin und Her.“ Daria warf einen Blick auf die Speisekarte auf dem Ladentisch.

„Ich bin mir sicher, dass Kadra euch beim Umzug behilflich ist“, bemerkte Anoki.

„Wenn der Rest unserer Familien bei Mrs. Kathner fertig ist, könnten wir das Hotelrestaurant erobern.“ Daria deutete mit breitgezogenen Mundwinkeln auf die Speisekarte.

Sophia lächelte bei ihrer Antwort: „Das kann ich mir vorstellen. Das ist nur das Tagesmenü dieser Woche. Eure Großmütter haben sicher schon das Essen erhalten.“

„Hm. Geschmack merken und bei nächster Gelegenheit vergleichen“, flüsterte Daria.

„Und wann ist das nächste Mal?“ Sophia erwartete eine Reaktion ihrer Tochter.

„Wie lange geht diese Freihauslieferung? Die gesamte Woche?“

„Zwei Tage“, bestätigte Ricarda. „Adrica wollte das auch schon wissen.“

Darias Blicke konnten Sophia nur als: Gut, dann übermorgen, deuten.

Die Ladentür wurde geöffnet.

„Das musste ich jetzt unbedingt wissen“, begrüßte Carlos seinen alten Schulfreund.

„Ja, so geht es einem. Weißt du, darüber können wir später ausführlich reden. Ist alles geschäftlicher Kram. Nun zu dir. Du bist also Vater geworden, ganz nebenbei. Das Wichtigste der letzten Tage haben die Frauen schon erzählt. Dann die Geschichte mit der TV-Anlage. Es fällt mir schwer, da noch an Zufälle zu glauben. Dann steht euch ein Umzug bevor, habe ich recht? Kadra könnte euch da behilflich sein. Sie hat einen großen Freundeskreis. Jedenfalls fahre ich morgen nach Santa Maria, um das Geschäft aufzulösen und bei einem Notar die Schlüssel abzugeben.“

„Wir fahren schon heute. Mrs. Kathner hat für den Umzug gesorgt. Gegen zwei Uhr nachmittags geht es in Richtung alte Heimat. Unsere ältere Generation will sich ebenfalls nützlich machen. Adrica und Daria müssen mal eine Nacht ohne ihre Eltern auskommen. Wir packen mit Kadras Helfern die Umzugskartons.“

„Ich melde mich zum Dienst“, scherzte Anoki. „Hier wird der Fachmann gefragt, bevor noch Schaden entsteht, an der Haushaltstechnik. Ich habe sie schließlich vor Kurzem eingebaut. Alles noch neu. Äh, ja. Dieselbe Anlage wie in der Küche an eurer neuen Adresse.“

„Wer ist die schöne junge Frau, die aus den hinteren Räumen kam?“

Anoki zuckte mit den Achseln. „Ja, Carlos. Sie lebt schon sehr lange in meiner Umgebung. Ich behaupte sogar, als Zwillingsschwester schon vor meiner Geburt.“

„Ich ertrage ihn, macht euch keine Sorgen. Schließlich habe ich nur den einen Bruder. Wie viele Zufälle wird es noch in euren Familien geben? Ich freue mich für dich, Carlos, und besonders darüber, dass Adrica deine Tochter ist. Von meinem Schreck mit Daria habe ich mich schon erholt, Anoki auch. Was soll ich sagen? Herzlich willkommen in Kelowna.“

Ricarda bedankte sich: „Wenn ihr euch wohlfühlt, werden wir das auch. Der Kaufpark ist ja gigantisch. Ist die Polizeistation deine Dienststelle?“

„Ja, das ist meine Dienststelle. Mit den Kollegen komme ich gut aus, auch mit denen von der Feuerwehr und dem Rettungsdienst. Anoki, heute können wir den Großeinkauf nicht machen. Können wir das auf übermorgen verschieben?“

„Schwesterchen, das müssen wir. Ich habe einen, sagen wir, erweiterten Einsatz, der schon heute beginnt.“

Wieder zu Hause

Die Dunkelheit brach über Kelowna herein. Nur wenige Räume des ehemaligen Herrenhauses waren beleuchtet.

Außer Adrica und Daria waren noch Josy, Robin, Kadra Kathner, Cathrin, Ben und Conrad Walker im Haus. Einige Stunden vergingen, bis sich die Stille über die kleine Siedlung legte und das letzte Licht erloschen war.

Ähnlich erging es der Gemeinde Tanglewood, die zu Santa Maria gehörte, wo die Kartons für den Umzug gepackt und die Möbel für den Transport vorbereitet wurden.

Zurück zur Homepage